* **Reform der Börsensteuer.** Die Vorschläge der verbündeten Regierungen — zunächst des Reichsamtes des Innern und des Reichsschatzamtes — zur Herabminderung gewisser Sätze der Stempelsteuer befinden sich noch in der Aus- bezw. Durcharbeitung auf Grund auch der zahlreichen Sachverständigen-Vernehmungen, die bekanntlich stattgefunden haben. Jedenfalls gilt es als sicher, daß sie so zeitig an den Reichstag gelangen, um noch im Zusammenhange mit dem Etat der Stempelabgaben in der Budgetkommission eingehender Beratung unterzogen zu werden.

* **Zur „Befriedigung" der Ansprüche Deutscher aus dem Boerenkriege.** Vor einigen Tagen verbreitete das „Wolffsche Bureau" eine Johannesburger Mitteilung der „Köln. Ztg." über die Abwicklung der Entschädigungsansprüche deutscher Reichsbürger in Südafrika aus der Kriegszeit, worin es hieß: „Es scheint sicher zu sein, daß diejenigen, die ihre Angaben beweisen konnten, zufriedengestellt worden sind." Dazu erklärt jetzt die „Voss. Ztg.": Im Hinblick auf uns seit einiger Zeit vorliegendes Material haben wir Grund, diese Darstellung für unrichtig zu halten. Wie wir vernehmen, wird die Angelegenheit der Entschädigung deutscher Reichsbürger in Südafrika für erlittene Kriegsschäden demnächst im Reichstage ausführlich zur Erörterung gelangen.

— Der Kaiser hat in der Audienz, die dem Präsidium des Abgeordnetenhauses im hiesigen Schlosse gewährt wurde und nur 5 Minuten dauerte, die Herren v. Kröcher, Dr. Porsch und Dr. Krause (Königsberg) sehr leutselig empfangen und dabei die Mahnung ausgesprochen, daß das Abgeordnetenhaus fleißiger Arbeit sich hingeben möchte, indem er zugleich darauf hinwies, daß reichhaltiges Material vorläge. Wie versichert wird, ist Politik nicht weiter besprochen worden.

— **Prinz Eitel Fritz** ist mit seinen militärischen Begleitern, von Bonn kommend, im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Die Adresse des Prinzen wird erst nach der Geburtstagsfeier des Kaisers erfolgen.

— **In der Wahlprüfungskommission** wurde die auf der Tagesordnung stehende Prüfung der Wahl des Grafen Ballestrem aufgehoben, weil der Korreferent am Erscheinen verhindert war. Verhandelt wurde über die Wahl des Abg. Brejski (Pole) im Wahlkreise Thorn-Kulm. Die Beratung wurde nicht zu Ende geführt und wird Dienstag fortgesetzt.

— Im preußischen Abgeordnetenhause werden die beiden freisinnigen Parteien wie in früheren Jahren den Antrag auf fakultative Zulassung der Feuerbestattung stellen. Weiter ist die Frage erwogen worden, ob man in einer Interpellation die Regierung befragen solle, ob sie beabsichtige, auf den natürlichen Wasserstraßen Schiffahrtsabgaben zu erheben. Voraussichtlich wird aber keine Interpellation eingebracht werden, da ja die Frage eingehend bei Gelegenheit der Beratung der wasserwirtschaftlichen Vorlage erörtert werden kann.

— In Bezug auf die religiöse Unterweisung der Jugend ist vom preußischen Oberkirchenrate an sämtliche Konsistorien der Landeskirche ein Erlaß ergangen, in dem das doppelte Ziel angestrebt wird, daß in allen Provinzen ein Mindestmaß des religiösen Lernstoffs zwischen den Kirchen- und Schulbehörden vereinbart und daß die zu vereinbarenden Stücke in der ganzen Landeskirche möglichst gleichmäßig festgestellt werden. Damit jedoch berechtigte Eigentümlichkeiten geschont bleiben, will der Oberkirchenrat die Angelegenheit nicht von der Zentralstelle aus regeln. Vielmehr hat er nur eine Summe von Sprüchen, Liedern und Psalmen ermittelt, die sich bei den bisherigen Bearbeitungen und Vereinbarungen in der ganzen Landeskirche überall wiederfinden. Dieses gemeinsame Gut (94 Sprüche, 13 Lieder und 7 Psalmen) soll nun provinziell ergänzt und dann durch Vereinbarung mit den Schulaufsichtsbehörden als das Mindestmaß religiösen Lernstoffs für alle Schulen festgestellt werden. Dem Konfirmandenunterrichte und den Schulen auf höheren Stufen wird ein über dieses Mindestmaß hinausgehendes Bedürfnis zugesprochen.

— Gegen das Scherlsche „Sparsystem" wird sich demnächst auch die Stadtverordnetenversammlung von Charlottenburg erklären. Die liberale Fraktion hat folgende Anfrage an den Magistrat gestellt: „Mit Rücksicht darauf, daß das Scherlsche Sparsystem sich an die öffentlichen Sparkassen anlehnen will und daß große Schäden mit diesem Sparsystem verbunden sind, fragen wir beim Magistrat an, ob er beabsichtigt, gegen dieses sogenannte Sparsystem vorzugehen und welche Schritte er in dieser Angelegenheit zu ergreifen gedenkt."

— Die Tagesordnung der Generalversammlung des Bundes der Landwirte am 15. Februar im Zirkus Busch lautet: 1) Eröffnung der Versammlung durch den Bundesvorsitzenden Dr. Rösicke; 2) Ansprache des Bundesvorsitzenden Freiherrn von Wangenheim; 3) Bericht der vom Ausschuß gewählten Kassenrevisionskommission; 4) Verlesung des Geschäftsberichts für das Geschäftsjahr 1903; 5) Erläuterungen hierzu und Ansprache des Direktors des Bundes Dr. Diederich Hahn; 6) Referate über unsere wirtschaftliche politische Lage (die Referenten werden später bekannt gegeben); 7) Diskussion; 8) Anträge aus der Versammlung.

— Der Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis Geheimer Ober-Regierungsrat Lewald begibt sich mit einem Teile seines Bureaus auf dem am 26. d. M. von Bremerhaven auslaufenden Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" nach St. Louis. Das Bureau in Berlin, Schinkelplatz Nr. 22, wird bis auf weiteres aufrecht erhalten werden. Mit der Vertretung des Reichskommissars ist der Ober-Regierungsrat und vortragende Rat im hessischen Ministerium des Innern Dr. Wagner betraut.

— Der preußische „Staatsanz." publiziert über die Ausübung der Rechte des Staates gegenüber den Gesamtverbänden in der katholischen Kirche eine königliche Verordnung vom 4. Januar 1904, nach der, in Ausführung des § 9 des Gesetzes vom 29. Mai 1903, betreffend die Bildung von Gesamtverbänden in der katholischen Kirche (Gesetzsamml. S. 170), diese Rechte teils von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten, teils von den Ober- und Regierungspräsidenten ausgeübt werden.

— Prinz Arenberg, dessen skandalöses Verbrechen von neuem zur Verhandlung kommt, wurde in der letzten Zeit in der Strafanstalt Moabit auf seinen Geisteszustand beobachtet; jetzt befindet er sich wieder im Tegeler Strafgefängnis. Nach Ansicht der Sachverständigen ist er noch nicht vollständig von seiner Geisteskrankheit genesen. Er gilt vielmehr als dauernd geisteskrank. — Das gegen Unterbeamte des Gefängnisses in Hannover wegen Unregelmäßigkeiten in der Affaire des Prinzen Arenberg eingeleitete Verfahren ist jetzt zum Abschluß gelangt. Es hat dazu geführt, daß zwei Beamte einen Verweis erhalten haben und einige Versetzungen vorgenommen worden sind. Die in die Oeffentlichkeit gelangten Mitteilungen, daß sich der Prinz mit den Wärtern gedutzt und Damenverkehr unterhalten habe, sind im gerichtlichen Verfahren als Erfindungen erwiesen worden.

---

* **Hannover,** 21. Januar. Der Magistrat gab in der heutigen Sitzung dem Antrage des nationalliberalen Comités für ein Rudolf v. Bennigsen-Denkmal statt und schenkte einen Platz in dem Parke vor dem Provinzialmuseum. Das Denkmal soll ein Monumentalsterbrunnen mit dem Bildnis v. Bennigsens werden. Vier welfische Stadtverordnete setzten dem Beschlusse energischen Protest entgegen. — Der Kommunaletat schließt mit einem Defizit von 400 000 ℳ ab.

+ **Altenburg,** 21. Januar. Auf dem hiesigen Residenzschlosse weilt seit Montag der Herzog Georg von Oldenburg zu Besuch.

* **Breslau,** 21. Januar. Die Stadtverordneten genehmigten einstimmig die Errichtung eines sechsklassigen Realgymnasiums für Mädchen im Anschluß an die städtische Viktoriaschule.

⊙ **Beuthen,** 21. Januar. Die Strafkammer verurteilte den Hausbesitzer Porzehr aus Kurl, der Mitglied patriotischer Vereine ist, wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis.

* **Gera,** 21. Januar. Der Statthalter Fürst Hohenlohe ist heute zum Besuche des erbprinzlichen Paares Reuß von Gotha hier eingetroffen.

* **Straßburg,** 21. Januar. Der langjährige frühere Präsident des Landesausschusses v. Schlumberger in Gebweiler, der im 85. Lebensjahre steht, ist der „N. Müh. Ztg." zufolge schwer erkrankt.

* **Stuttgart,** 21. Januar. Dem „Beobachter" zufolge macht das Ministerium des Innern Erhebungen über die Art und Form der Ausgabe des „Simplizissimus", um die Frage des Ausgabeortes, in dem nach § 9 des Preßgesetzes das Pflichtexemplar abzuliefern wird, neu zu prüfen. Der Verlag Albert Langen in München und die Firma Strecker und Schwaber haben Rechtsanwalt Konrad Haußmann mit ihrer Vertretung beauftragt. — In einer großen sozialdemokratischen sehr stürmisch verlaufenen Versammlung wurde eine scharfe Abrechnung über die Parteiparole bei den letzten Gemeinderatswahlen hier vorgenommen. Dem Redakteur Heymann wurde Lüge, Gemeinheit und Denunziation vorgeworfen. Die Versammlung legte Verwahrung dagegen ein, daß in dem sozialistischen Wahlflugblatt die Sozialdemokratie als echte Vertreterin des Kleingewerbes und des Kleinbürgertums empfohlen wurde. Die Gründer Genossen haben den früheren Landtagskandidaten Klaus aus der Partei ausgeschlossen.

* **München,** 21. Januar. Der Führer des bayerischen Zentrums, Geistlicher Rat Dr. von Daller, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Er trat 1871 in die Abgeordnetenkammer ein. Seit 1877 ist er Mitglied des Finanzausschusses, seit 1899 Vorsitzender desselben. Vorsitzender des bayerischen Landtagszentrums ist er seit 1891. Der „Bayerische Kurier" feiert den Jubilar mit folgenden schwungvollen Worten:

„Dr. von Daller ist ein segensreicher Feldherr. Sein Wirken in der Zentrumsfraktion als Führer und Vorsitzender ist geradezu eine Garantie der Fraktionseinheit geworden. In ihm ist nicht nur der Ausgleich aller Strömungen gegeben, sondern er hat in seinem Wesen und Charakter ein Amalgam, die Zauberkraft, alle zu verbinden, die verschiedenartigen Charaktere zusammenzuführen, zu verketten zu einiger, geschlossener Handlung. Dr. Dallers Fraktionsführung ist das Unterpfand des Sieges."

Der bedeutendste litterarische Mitarbeiter des „Simplizissimus" Dr. jur. Ludwig Thoma (Peter Schlemihl) veröffentlicht in den „Münch. N. N." eine Entgegnung auf die Ausführungen des bayerischen Justizministers in der Kammer bezüglich der Berechtigung der Münchener Staatsanwaltschaft zur Beschlagnahme des „Simplizissimus". Der Erscheinungsort sei Stuttgart, also hätten nur die württembergischen Behörden das Beschlagnahmerecht auf Grund des Pflichtexemplars. Präventivmaßregeln seien ausdrücklich verboten.

Oesterreich-Ungarn.

Zu den Studentenunruhen; Deutsche Botschaft; Österreichische Delegation.

* **Wien,** 21. Januar. Die Wiedereröffnung des polytechnischen Institutes, welches wegen der am 16. November v. J. vorgekommenen Studentenunruhen geschlossen worden war, erfolgt am 26. d. Mts. — Bei dem deutschen Botschafter, Grafen Wedel, und der Gräfin Wedel fand heute abend ein Diner statt, an dem der französische Botschafter, der dänische, sächsische und schweizerische Gesandte, sowie zahlreiche Mitglieder der auswärtigen Vertretungen und der hohen Aristokratie teilnahmen.

* **Wien,** 21. Januar. Oesterreichische Delegation. In der Verhandlung des Budgets des Aeußeren führte Delegierter Kaftan aus, die Tschechen könnten den Nutzen und den Wert des Dreibundes trotz des vom Minister des Aeußeren gespendeten Lobes nicht einsehen, zumal das Handelsprovisorium mit Italien und dessen Aspirationen in Albanien sowie die Türkenfreundlichkeit Deutschlands und dessen zollpolitisches Verhalten den Nutzen dieses Bündnisses sehr problematisch erscheinen ließen. Wenn aber der Minister des Auswärtigen so großen Wert auf den Dreibund lege, müsse Oesterreich-Ungarn den beiden anderen Kompaciszenten gleichwertig sein. Dazu sei eine kulturelle und wirtschaftliche Entwickelung notwendig, welche ohne den inneren Frieden, den die Deutschen durch die feindliche Haltung gegenüber den kulturellen Forderungen der Tschechen zu verhindern suchten, unmöglich sei. Delegierter Baernreither erörtert eingehend die handelspolitische Lage und betont die Notwendigkeit, daß die Gesamtmonarchie vertragstätig werde, um im gegebenen Augenblick in Vertragsverhandlungen namentlich mit dem deutschen Reich eintreten zu können. Redner stellt die konsequente Haltung der deutschen Regierung bei der Beantwortung von Interpellationen, betreffend die Handelsvertragsverhandlungen, fest. Es wäre nicht richtig, daraus die Meinung abzuleiten, als ob eine ungünstige Zukunft der Verträge gesichert sei. Die Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn stehe bevor. Redner wendet sich sodann gegen die Ausführungen des Grafen Kanitz im Deutschen Reichstage und erklärt gegenüber der Bemerkung des Grafen Kanitz über die Veterinärverhältnisse Oesterreich-Ungarns, daß in Oesterreich-Ungarn viele Verbesserungen eingeführt seien, welche auch die deutschen Viehzüchter und Landwirte zufriedenstellen könnten. Es sei eine Gewissenspflicht der Regierung, sowohl als der Volksvertretung dafür zu sorgen, daß die Vorbedingungen für den Abschluß der Handelsverträge erfüllt würden. Die Delegierten Herzegnassi und Delugan betonen die Notwendigkeit einer radikalen Lösung der italienischen Universitätsfrage und sprechen die Ueberzeugung aus, daß durch eine klare innere Politik auch die auswärtige Politik namentlich hinsichtlich des Bundesverhältnisses mit Italien günstig beeinflußt würde. Delegierter Biankini verurteilt das Handelsübereinkommen mit Italien und vermißt Aufklärungen über das Balkanabkommen. Delegierter Oppenheimer bekennt sich als überzeugter Anhänger des Dreibundes und bezeichnet die Entente mit Rußland als verderblichen Irrtum. Delegierter Marchet bespricht eingehend den deutschen Zolltarif, welcher offenbar gegen die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte Oesterreich-Ungarns sowie gegen die Viehzucht gerichtet sei. Redner betont die Notwendigkeit der Herstellung eines autonomen Zolltarifs, um eine Rüstung für die Handelsverträge zu gewinnen. Hierauf wird die Sitzung abgebrochen. Nächste Sitzung morgen.

Großbritannien.

Englands Kredit; Heeresreorganisation.

* **London,** 22. Januar. Der Kanzler der Schatzkammer, Austen Chamberlain, hielt gestern Abend eine Rede, in der er ausführte, es seien besondere Gründe dazu vorhanden, einen Beweis von Klugheit zu geben, denn jedermann, der die einzelnen Kapitel des Einnahmebudgets prüfe, müsse sich sagen, daß die Voranschläge des Budgets sich nicht verwirklichen werden. Die Zeit sei gekommen, wo man in Friedenszeiten die Hilfsquellen des Landes schonen und dem Kredit des Landes die hohe Stellung wiedergeben müsse, die er stets eingenommen habe.

* **Liverpool,** 22. Januar. (Telegramm.) Der Staatssekretär des Kriegsamtes Brodrick führte in einer gestern abend gehaltenen Rede aus: Von den seit dem Kriege bewilligten 10 000 000 Pfund Sterling zur Beseitigung der Unzulänglichkeit der Verproviantierung und des Kriegsbedarfes seien bereits 8,7 Millionen ausgegeben und dafür 1800 Kanonen aller Kaliber angeschafft worden, unabhängig von dem gesamten Kriegsmaterial für drei Armeekorps samt Reserven. In einem halben Jahre habe die mit der Reorganisation des Kriegsamtes betraute Kommission ihre wichtige Aufgabe erfüllt. Redner ist überzeugt, daß die von der Kommission empfohlenen Maßnahmen außerordentlich zweckmäßig sein würden, und hofft, daß man sie unverzüglich zur Ausführung bringen werde. Er hofft ferner, eine Heeresformation und eine Klasse von Offizieren zu erhalten, die Soldaten von Beruf sind und deren Pflicht es sein müsse, die Aufgaben der Landesverteidigung zu studieren, damit sie befähigt seien, für den Ministerpräsidenten und den Landesverteidigungsrat die berufenen Ratgeber zu sein. Die Nation würde für das Heer weniger Geld als gegenwärtig ausgeben können und doch dieselben, vielmehr mit derselben Summe noch bessere Ergebnisse erzielen. Redner erkennt die Mängel der militärischen Organisation an. Es sei töricht, die Ausgaben für das Heer einzuschränken, weil in Zukunft eine Neuorganisation nötig werden könnte. Wir sind gegenwärtig, fährt der Redner fort, in derselben Lage, in der wir uns beim Ausbruche des Boerenkrieges befunden haben. Wir können nicht ein einziges Bataillon mit vollständiger Ausrüstung nach dem Auslande schicken, ohne das Heer mobil zu machen. Es ist unbedingt notwendig, daß dieser Zustand der Dinge bald abgeändert wird. Die Lage der Reservisten erheischt gewisse Erleichterungen. Wir brauchen bedeutend mehr Offiziere. Die Kasernen sind erbärmlich. Die Rekrutierungsmethoden können verbessert werden. Die Miliz ist eine im Aussterben begriffene Organisation. Man muß ihr eine Stellung geben, in der sie wirklich alle Aufgaben lösen kann, die den freiwilligen Truppen gestellt sind. Im einmütigen Zusammenwirken von Nachsicht und gesundem Menschenverstand glaubt der Kriegssekretär die Mittel zu sehen, aus allen militärischen Schwierigkeiten herauszukommen. Er bittet aber, Geduld zu üben und mit den Angriffen auf das Heer aufzuhören.

Frankreich.

Senat.

* **Paris,** 21. Januar. Der Senat beriet den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Stellenvermittelungsbureaus. Der Handelsminister Trouillot bekämpfte den Kommissionsentwurf, welcher die Aufhebung dieser Bureaus in das Belieben der Gemeinderäte stellt, und unterstützte einen von Martin (Republikaner) eingebrachten Gegenentwurf, welcher den bereits in der Deputiertenkammer angenommenen Gesetzentwurf wiederherstellt, der die Aufhebung der Stellenvermittelungsbureaus obligatorisch macht, aber eine Entschädigungssumme zugesteht. Der Minister wies im Laufe der Debatte auf die in den Stellenvermittelungs-Bureaus vorgekommenen Mißbräuche hin. Nachdem der Berichterstatter der Kommission gegen den Gesetzentwurf gesprochen hatte, wurde letzterer mit 116 gegen 85 Stimmen abgelehnt. Nächste Sitzung morgen.

Niederlande.

Jubiläumsfeste.

* **Haag,** 21. Januar. Die Festlichkeiten zur Feier der 25. Wiederkehr des Tages, an welchem die Königin-Mutter Emma im Jahre 1879 in Holland einzog, begannen heute mit einem Diner bei der Königin Wilhelmine, in dessen Verlaufe die Königin einen warmen Trinkspruch auf die Königin-Mutter ausbrachte. — Die Stadt ist festlich geschmückt; am Abend brachte die Bevölkerung der Königin-Mutter vor ihrem Palais eine begeisterte Huldigung dar, als sie mit der Königin und dem Prinzen Heinrich auf den Balkon des Palais trat.

Italien.

Neue Kriegsschiffe.

* **Rom,** 21. Januar. Die Armstrongsche Geschützgießerei in Pozzuoli erhielt Auftrag zur schleunigsten Herstellung der gesamten Bestückung für die beiden in England in Bau befindlichen Panzerschiffe, die baldigst abzuliefern sind. (Voss. Ztg.)

Schweden und Norwegen.

Vom Hofe.

* **Stockholm,** 21. Januar. Dem Könige sind anläßlich seines 75. Geburtstages viele hundert Telegramme und Adressen aus dem In- und Auslande, von Mitgliedern fremder Herrscherhäuser, leitenden Staatsmännern usw. zugegangen. Am Abend brachte ein aus 1300 Sängern bestehender Männerchor eine Huldigung dar. Später fand Hofball statt, zu dem 2000 Einladungen ergangen waren.

Orient.

Balkanwirren; Bulgarien.

* **Limoges,** 21. Januar. Das hier erscheinende Blatt „La France militaire" meldet, der Kriegsminister habe auf Veranlassung des Ministers des Aeußern die Korpskommandanten beauftragt, ihm 20 Offiziere und Unteroffiziere zu nennen, die bereit seien, in die makedonische Gendarmerie einzutreten.

* **Sofia,** 21. Januar. Der heutigen Nachmittagssitzung der Sobranje wohnten fast alle Mitglieder der Opposition bei, die vor Weihnachten ausgetreten waren.

Heer.

(:) **Rudolstadt,** 22. Januar. Das 3. Bataillon des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96, das Füsilier-Bataillon des ehemaligen Schwarzburg-Rudolstädtischen Kontingents, feiert in den ersten Tagen des Monats Juli dieses Jahres das 200jährige Bestehen. Der Gedenktag soll festlich begangen werden. Der Stab des 96. Infanterie-Regiments liegt gegenwärtig in Gera, früher war er in Altenburg garnisoniert.

Strom und erwidert schüchtern die Zärtlichkeit seiner Braut, die sie ihm unbefangen zu teil werden läßt.

Dennoch atmet er auf, als am späten Nachmittag der letzte Wagen vom Hofe fährt. Missis Booth, die es vermieden hat, mit Rudolf allein zu sein, gibt ihm einen verstohlenen Wink. Zu gleicher Zeit ergreift der Vater den Arm seines Töchterchens.

„Komm', Kind, geh' mit mir in die Paddocks zu den Pferden, der Boy hat sagen lassen, eines unserer Fohlen habe sich den Vorderfuß verrenkt. Du wirst mir helfen müssen, ihn zu bandagieren."

Dergleichen ist Margarets Wonne, dafür entbehrt sie selbst auf eine Stunde Rudolfs Gegenwart, den sie bei der Mama wohl aufgehoben weiß. Zudem müssen die beiden sich auch aussprechen. Daß der Papa das schon zur vollsten Zufriedenheit getan, verriet er ihr bereits.

Sie folgte ihrem Vater, nachdem sie Rudolf heimlich noch schnell die Hand gedrückt, ihm zugeflüstert: „Heute abend sind wir hoffentlich ein richtig verlobtes Paar, fehlt nichts als Mamas Segen; den hast du jetzt. Adieu!"

Sie ging, und er folgte Missis Booth in den Garten.

Die Unterredung der beiden dauerte lange, die Augen der Mutter sahen gerötet aus, als habe sie heftig geweint; nichtsdestoweniger schien sie über Margarets Schicksal beruhigt zu sein. Darauf deuteten wenigstens ihre letzten Worte, die sie nach ihrer Rückkehr aus dem Garten auf der Veranda an Rudolf richtete:

„Ich will Ihnen glauben, Rudolf", sagte sie, „daß Sie die allerbeste Absicht haben, unser Kind glücklich zu machen. Kann sein, daß sich auch Ihre Hoffnung erfüllt und Sie sie so lieben lernen, wie Margaret geliebt zu werden verdient. Nichtsdestoweniger habe ich mir das Geschick meines einzigen Kindes besser gedacht. Es tut nicht gut, wenn das Mädchen um den Gatten wirbt, er könnte es ihr später verdenken. Doch ich sehe ein, Sie haben Ihre Schuldigkeit getan, Sie konnten nicht anders, es hat Sie überrascht. Da Sie nun aber darauf bestehen, Margaret nicht enttäuschen zu wollen, so bin ich sicher, Sie halten mir Ihr Wort. Das Kind aber erfährt nie etwas davon, und auch mein Mann nicht. Besser ist besser."

Rudolf küßte dankbar die Hand der gütigen Frau, die ihm mit der Einwilligung zu seiner Verlobung mit Margaret ein ungleich größeres Opfer brachte als der junge Mann, daß sein Herz immer noch an der anderen hing. Nicht seine Worte, sein Wesen hatte ihn verraten, und dennoch vertraute sie ihm.

Wenn Vorsätze Einfluß auf das Glück eines Menschen haben, so mußte Margaret eine glückliche Frau werden, denn Rudolf nahm sich vor, ihr ihre Liebe treu zu vergelten, wie sollte sie empfinden, daß sie ihn gewählt. Er ergab sich in sein Geschick.

Und da er nun seiner Meinung nach die Wege geebnet vor sich sah, suchte er mit aller Energie gegen das Vergangene anzukämpfen, mehr und besser denn bisher. Sein Mühen krönte der Erfolg. Er fand Gefallen an seiner blühend schönen Braut und an der Herzenswärme, mit der sie ihn umgab. Und als vier Wochen später die Frage erörtert ward, wann denn das junge Paar Hochzeit machen sollte, da war es Rudolf, der hastig auf Beschleunigung drang, schon weil es ihn endlich drängte, die Mutter wiederzusehen.

Elisabeth empfing durch das Kabel schnell genug die frohe Nachricht von der Verlobung ihres Sohnes. Sie schrieb beglückt; denn nunmehr hoffte sie, er habe überwunden und kehre nächstens heim. Daß er in Amerika bleibe, verschwieg ihr der Sohn. Den Schmerz fügte er ihr erst dann zu, wenn es unmöglich wurde, zu verschweigen, was er getan, nämlich den Antrag Booths angenommen, sein Socius zu sein.

Man kam überein, daß Rudolf und Margaret im Mai Hochzeit machen und unmittelbar von dieser nach Deutschland reisen sollten. Jetzt war man im März. Nur ein Umstand schuf Bedenken. Was wurde aus der neuen Fabrik, wenn Wemeyer ging? Als Leiter derselben, als einziger, der etwas von Maschinen kennt, war er so unentbehrlich, daß man nicht vierzehn Tage ohne ihn auskommen konnte, geschweige denn drei Monate. So lange dauert nach ihrem Plane die Abwesenheit der noch Verlobten. Mister Booth ging in Sorgen umher. Er schrieb nach allen Richtungen hin an Freunde und Bekannte, vergebens. Es fand sich keiner, der ihm einen passenden Mann empfehlen konnte, und haben mußte er ihn.

Da entschloß Rudolf sich, nach Las Paz zu reisen, dort würde sich eine Persönlichkeit, welche die erforderlichen Kenntnisse besaß, auftreiben lassen. Margaret sträubte sich sehr. Sie mochte den geliebten Mann nicht einen Augenblick missen, empfand sie doch, wie ihre Liebe zu ihm tagtäglich zunahm. Ein Leben ohne ihn konnte sie sich kaum mehr denken, und die Zeit, bevor er in ihrer Nähe war, schien ausgelöscht in ihrem Herzen.

Die Verlobung der reichen Erbin hatte die ganze Nachbarschaft erregt. Bis in die Hauptstadt erstreckte sich die große Verwunderung darüber. Aber auch minder wohlwollende Empfindungen wurden wach, und zwar bei Rolf Phillip, dem abgewiesenen Bewerber Margarets.

Er hatte sich, gerührt von des Mädchens Liebreiz, darein ergeben wollen, daß sie ihn abwies, daß sie aber anstatt seiner den Deutschen nahm, den er nicht mochte, der ihm mehr als unsympathisch, der ihm verhaßt war, das wurmte ihn tief. Wehe Rudolf, machte er das süße Kind nicht immer und überall glücklich, in Rolf Phillip würde ihm alsdann ein Feind erstehen!

Obgleich der junge Deutsche von dieser Abneigung nichts wußte, ahnte er sie doch insoweit, daß er, dem Zureden der Seinigen entgegen, seinen Weg nicht über die Farm der Phillips nahm, sondern einen beschwerlichen einschlug, der ihn dafür ein wenig eher ans Ziel führte.

Margaret zerfloß in Tränen beim Abschied und beschwor ihren Schatz, sich tunlichst zu beeilen. Sechs Tage halte sie sein Fernsein nicht aus.

In Las Paz angekommen, begab Rudolf sich auf das Bureau einer der größten Zeitungen der Stadt. Er ließ eine Annonce einrücken und empfahl dem Redakteur, etwaige Zuschriften sogleich in sein Hotel zu schicken, denn er habe Eile.

Gedankenvoll durchwandert er nachdem die breiten Straßen und Plätze der Stadt. Plötzlich hört er aus der Entfernung seinen Namen rufen. Er wendet sich um und sieht, wie ein modisch gekleideter, vornehm aussehender Herr in seinem Alter eilends auf ihn zukommt und dabei wiederholt nach ihm ruft: „Wemeyer, Rudolf, so warte doch!"

Im Näherkommen erkennt er den Fremden und stößt einen Freudenschrei aus. „Hans, du? — Bist du's oder dein Geist?"

„Ich selbst, in eigener Person", erwidert der mit Hans Angeredete lachend und schlägt in die dargebotene Rechte ein.

„Mein alter Rudi!"

Hans Redfeld ist der beste und einzige Freund, den der junge Holzhändlerssohn je besessen, sein Mitschüler vom grauen Kloster aus und sein Jugendgespiele. Gleich nach dem Abiturium verließ er seine Vaterstadt. Rudolf suchte den Freund jedoch häufig auf, da dieser in Hamburg bei einem Onkel Stellung fand, der ihn für sein Geschäft anlernen sollte. Das behagte indes dem jungen, strebsamen Manne nicht, sein Herz barg höhere Wünsche, er wollte die Welt sehen und reisen. Die trockene Arbeit im Kontor des alten Großhändlers paßte ihm nicht, und nach bestandener Lehrzeit verließ er Hamburg und seinen Oheim. Rudolf Wemeyer hatte ihn nicht wiedergesehen.

Jetzt stand er dem Faktum, ihn hier, fern von der Heimat, finden zu müssen, fassungslos gegenüber. Die Sprache versagte ihm.

Der Freund, der das bemerkte, mußte lachen.

„Gelt, Rudi", sagte er und schlug mit der Hand derb auf den Rücken des Freundes, „das hast du dir nicht träumen lassen heute früh, daß du am Abend deinen Hans wiedersehen sollest, der dir so schmählich durchgegangen ist, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben."

„Das hatte ich an dir nicht verdient", gab Rudolf zurück, „so freundschaftlich ich dir zugetan bin. Aber du bist wohl unterdessen viel herumgereist, dein Onkel, den ich nach dir fragte, deutete so etwas an."

„Und hat weidlich auf den enterbten Neffen gezankt, der durchaus nicht bleiben und in Hamburg versumpfen wollte, nicht?"

„Ein wenig schon", gab Wemeyer zu. „Aber erzähle. Wie du siehst, bin ich noch immer fassungslos ob deines plötzlichen Anblicks."

„Was ich von mir nicht sagen kann. Ich hörte in Berlin, wo ich vor zwei Monaten war, daß du in Kalifornien seiest, es gehe dir gut."

„Hat man dir auch die Ursache meiner Reise nach hier genannt?" fragte Rudolf verlegen.

„Das hat man allerdings, mein alter, lieber Kerl. Doch lassen wir das. Ich kann mir denken, daß du darüber nicht gern sprichst, und deshalb laß mich zuerst erzählen. Höre denn: Als ich die Lehre hinter mir hatte, wollte mein Onkel, daß ich noch länger meine Kraft und mein mehr oder minder großes Talent der Firma weihe, aber ich dankte ganz energisch, denn ich hatte die Geschichte satt bis an den Hals hinan. Wenn ich denn schon nach dem Willen unseres hochweisen Familienrates Kaufmann werden sollte, so wollte ich das nach eigenem Ermessen sein, wollte Land und Leute sehen, nicht, hinter Büchern vergraben, mich mit toten Zahlen abmühen.

(Fortsetzung folgt.)